

feuer und Licht

NR. 292 NOVEMBER 2020 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246



Im Gespräch mit Gott

Editorial

„Das Gebet ist meiner Ansicht nach nichts anderes als ein Gespräch mit einem Freund, mit dem wir oft und gern allein zusammenkommen, um mit ihm zu reden, weil er uns liebt.“ Diese „Definition“ stammt von Teresa von Avila. Da es sich beim Thema Gebet um etwas Zeitloses handelt, ist diese Aussage ungebrochen aktuell. So überrascht es auch nicht, dass der Freund Gottes dieser Aussage, Alberto Marvelli, 500 Jahre später zu einer ganz ähnlichen Aussage kommt: „Gebet heißt für mich, dass ich Jesus an meinem Leben teilhaben lasse.“ Der selige Alberto Marvelli ist in unseren Breiten unbekannt. Michaela Fürst stellt Ihnen, liebe Leser, in dieser Ausgabe diesen jungen, dynamischen italienischen Techniker und Politiker vor.

Im Interview auf Seite 16 hat Sr. Luzia einen Experten zum Thema Gebet befragt, P. Jacques Philippe, der Exerzitien und Vorträge auf der ganzen Welt hält. Es geht, so P. Jacques, darum, Gott zu begegnen, mit ihm zu sprechen. So lernen wir unseren besten und tiefsten Teil zu entfalten: unsere Identität als Kinder Gottes. Betend ler-

nen wir, über das rein Irdische, über den bloßen Anschein hindurch auf das zeitlos Ewige ausgerichtet zu sein, und so macht uns das Gebet gelassen und vertrauend. Wer wünscht sich das nicht.

Dazu braucht es einen Rhythmus des Gebets; und auch Treue und die Ausdauer, jeden Tag neu anzufangen, wie C.S. Lewis schreibt. (S 26). Er hat die Erfahrung gemacht, dass seine Schwäche ihn immer wieder eingeholt hat. Aber gleichzeitig wuchs die Gewissheit, dass Gott erbarmend an seiner Seite ist.

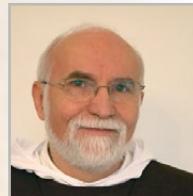
Jemand, der die Kirche und den einzelnen Gläubigen unermüdlich vor einem „gebetslosen Aktivismus“ warnt, ist Papst Franziskus. Immer wieder ruft er uns dazu auf, die Begegnung mit Gott im Gebet zu suchen. Besonders in seinen Katechesen im Rahmen der Generalaudienz, in denen über das Gebet spricht. „Gott ist ein Freund, ein Verbündeter, ja sogar ein Bräutigam, dem man vertrauen kann, dem man alles anvertrauen kann, den man um alles bitten kann.“





4

Sel.Alberto Marvelli



15

In Kontakt bleiben



26

Ein Versprecher



32

Die Augen offen halten

2 Editorial

- 4 Freund Gottes**
Alberto Marvelli
von Michaela Fürst

- 12 Aus der Tiefe**
von Anton Wächter

- 15 Interview**
mit P. Jacques Philippe

- 20 Wie Gott in der Seele wohnt**
von Angelus Silesius

- 22 Glaubenszeugnis:**
Allein die Liebe

- 24 Wenn du wüsstest ...**
aus dem Katechismus

- 26 Ein Versprecher**
von C.S. Lewis

- 29 Glaubenszeugnis:**
Fürchte dich nicht

- 32 Portrait**
Sylvia Gawlik

- 34 Lesenswert!**
Ein Lied für Nagasaki
von Paul Glynn S.M.

- 38 Adressen und Termine**



1918-1946

Alberto Marvelli

von Michaela Fürst

Das Leben des seligen Alberto Marvelli war kurz. 28 Jahre. Aber ein intensives, aktives, tiefes und glückliches Leben.

Die Stadt Ferrara, im oberen Italien gelegen, ist bekannt für ihre verwinkelten, schönen, mittelalterlichen Gassen und für ihre Renaissancebauwerke. Der Kern der Altstadt ist sogar Weltkulturerbe der UNESCO. An die 130 000 Menschen wohnen in Ferrara. Wer in Wikipedia nachliest, welche bekannten Persönlichkeiten in dieser Stadt im Laufe der Geschichte geboren wurden, der stößt auf den Eintrag: Alberto Marvelli, Politiker.

Auf dem Weg ins Leben

Alberto kommt 1918 zur Welt, genauer am 21. März. Seine Eltern Luigi und Maria haben 7 Kinder, von denen Alberto das zweite ist. Die

Eltern sind den Kindern ein Vorbild, der christliche Glaube ist dem Signore und der Signora Marvelli wichtig. Die Mutter wird als weise Frau beschrieben, die zudem eine außergewöhnliche Nächstenliebe auszeichnet. Sie bekommt den Beinamen der „gute Samariter“. Es ist nicht ungewöhnlich, dass die Kinder ihre Mahlzeit teilen, wenn ein Armer anklopft und um um Nahrung bittelt. „Jesus ist gekommen und er war hungrig.“, erklärt Mutter Maria. Alberto hat diese Lektion gut verstanden. Von Kindesbeinen an ist er großzügig.

1930 übersiedelt die Familie nach Rimini, für Alberto ein folgenreicher Wechsel; denn dort besucht er ein Gymnasium der Salesianer Don



Boscos und lernt die Katholische Aktion kennen. In beiden ist er zur Mitarbeit bereit, als Katechet und als Jugendführer. Insbesondere ist er sportbegeistert. Er trainiert viel und übt mehrere Sportarten aus. Seine Liebe aber gilt dem Bergsteigen und Radfahren. In der Katholischen Aktion übernimmt er bald verantwortungsvolle Aufgaben und mit nur 18 Jahren wird er zum Präsidenten der Katholischen Aktion Riminis gewählt.

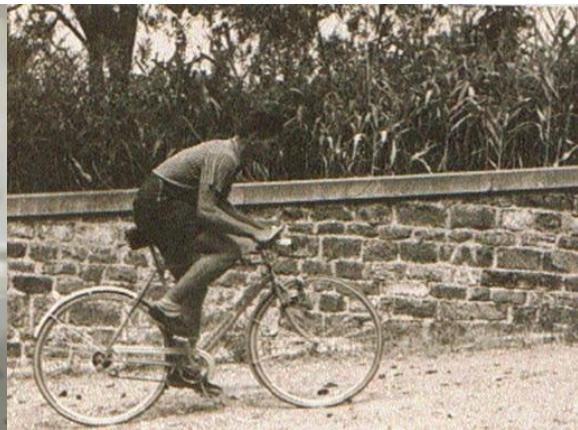
Auch Albertos geistlicher Weg nimmt in diesen Jahren Gestalt an. Seine beiden Vorbilder veranschaulichen das: Dominikus Savio, der Zögling von Don Bosco, und Pier Giorgio Frassati, ein Alpinist und glühender Christ, der 1925 mit 24 Jahren gestorben ist.

Die Katholische Aktion wird immer mehr zu Albertos Heimat. Für ihn ist sie das Instrument, einer von Gott fernen Welt zur Umkehr zu helfen. „Wie viel Arbeit braucht es in dieser Welt, die so weit von Christus weg ist. Dazu ist es nötig, Opfer zu bringen. Wir müssen alles in unserer Möglich-

keit Stehende tun, damit Christus wieder gekannt und geliebt wird. Dieser Ruf ist unsere Pflicht.“

1933 geschieht etwas Einschneidendes: Der Vater stirbt völlig unerwartet. Die Mutter hat erst vor kurzem ihr letztes Kind, ein Mädchen, auf die Welt gebracht und ist von heute auf morgen eine Witwe mit 7 Kindern. Albert, obwohl erst 15 Jahre, wird für die Familie so etwas wie ein „Vater“. Der Schicksalsschlag lässt ihn sehr nachdenklich und in sich gekehrt werden. Er betet viel und beginnt ein Tagebuch. Darin beschreibt er auch seine Vorsätze für einen guten Tagesablauf: „Ich will, sobald der Wecker läutet, aufstehen. Jeden Tag will ich eine halbe Stunde eine Betrachtung halten. Sie darf nie ausfallen, es sei denn, etwas, worauf ich keinen Einfluss habe, hindert mich daran. Eine halbe Stunde für geistliche Lesung und heilige Messe mit Kommunion jeden Morgen, sofern das möglich ist. Beichte wöchentlich und häufig ein Gespräch mit einem geistlichen Begleiter. Rosenkranz täglich und den Engel des Herrn zu Mit-

tag.“ Ein anspruchsvolles Programm! Und weiter schreibt er: „Standort prüfen“ sagt man bei der Marine, um die momentane Lage zu überschauen. Das kann mit guten Gründen auch für das geistliche Leben gesagt werden. Standort prüfen! Von Zeit zu Zeit prüfen, ob man Fortschritte macht; und mit neuem Eifer den Reiseweg überdenken, auf den der Herr jeden von uns schickt. Er ist bei jedem einzigartig, aber das Ziel ist dasselbe: Erlösung.“



Das Hemd der Gottesmutter

Nach dem Gymnasium heißt es wieder aufbrechen und umziehen. Diesmal in die Metropole und Universitätsstadt Bologna, wo Alberto auf der technischen Universität Ingenieurwesen studiert. Dort bringt er sich in der katholischen Studentengemeinde ein. Sein Tagebuch und seine Vorsätze nimmt er nach Bologna mit. Der tägliche Besuch der heiligen Messe ist auch während des Studiums ein Fixpunkt im Tagesprogramm, wobei das bei der Fülle an Aufgaben gar nicht immer leicht ist. Die Leitung der Katholischen Aktion in Rimini übt er weiter aus: Jedes Wochenende fährt er nach Rimini, wo er Vorträge für die Mitglieder hält, Arme besucht und die nächsten Schritte und Programmpunkte bespricht.

Ein hoch aktives Leben eines jungen, sportlichen und dynamischen Studenten. Der Motor, der innere Antrieb für sein ausgefülltes Leben ist das Gebet. Es ist „das Geheimnis von allem“, „der kostbarste Schatz“, das „notwendigste Apostolat“. „Gebet heißt für mich, dass ich Jesus an meinem

Leben teilhaben lasse; Ich lasse meine Arbeit, Mühe, meine Freuden im Leben von Gott anschauen, damit er in allem gegenwärtig ist.“

1939 beginnt der Zweite Weltkrieg. Alberto ist erschüttert. „Das ist eine Katastrophe in unserem Leben.“ Acht Monate später schreibt er: „Acht Monate, in denen dieser Konflikt eine Spur des Todes in Europa zieht und Ruinen zurücklässt. So viele junge Männer vergießen ihr Blut, so viele unsägliche Schmerzen und Leiden. Der einzige und tiefe Grund dieses Krieges ist unsere mangelnde Liebe zu Gott und zu den Menschen. Die Liebe fehlt in der Welt, deshalb hassen und bekämpfen wir uns wie Feinde, anstatt uns wie Geschwister zu lieben, die alle in Christus erlöst sind. Die Bibel und die Lehre der Kirche müssen die Lebensregel nicht nur einzelner Menschen, sondern der Völker, der Regierungen, der Welt werden.“

1942 schließt Alberto sein Studium erfolgreich ab. Gleich darauf muss er zum Militärdienst nach Triest. Einige seiner Kameraden schließen sich dem sportlich-sympatischen Ingenieur an, wenn



er täglich am Morgen die heilige Messe besucht. Sein soziales Engagement unter den Armen, vor allem unter den durch den Zweiten Weltkrieg Vertriebenen, setzt er während seines Militärdienstes fort. Nach weniger als einem Jahr kann er das Militär wieder verlassen. Sein Bruder Lello bietet sich an, statt Alberto zum Militär zu gehen, da Alberto zuhause der Familie besser helfen kann. Lello wird vom Krieg nicht nach Hause kommen, er bleibt vermisst in Russland. Auch viele von Albertos jungen Freunden sterben in diesen tragischen Kriegsjahren.

Alberto beginnt nach seinem Militärdienst bei Fiat als Ingenieur zu arbeiten. Zudem unterrichtet er als Professor für technisches Zeichnen. Das Unterrichten macht ihm viel Freude, er ist ein leidenschaftlicher Lehrer. Die Familie Marvelli muss während der Kriegsjahre Rimini verlassen, aufgrund der verheerenden Luftangriffe ist in der Stadt kein Bleiben mehr. Sie ziehen in das sieben Kilometer entfernte Vergiano. Nach jedem Bombenangriff kehrt Alberto unter Lebensgefahr in die Stadt zurück. Mit seinem Fahrrad

ist er auf den rauchenden Trümmerhaufen unterwegs und hilft den Verwundeten, tröstet die Überlebenden, steht den Sterbenden bei, gräbt unter den Trümmern der zerstörten Häusern nach Überlebenden und hilft die Toten bergen. Nach einem Bombenangriff wird die Kirche von Rimini dem Erdboden gleichgemacht. Alberto sieht den Tabernakel in den brennenden Trümmern. Er arbeitet sich kriechend vor und rettet den Tabernakel mit den Hostien.

Er gibt den Armen, was er sammelt oder aus eigenen Mitteln kauft: Essen, Kleidung, Matratzen, Decken. Auf seinem Fahrrad turmt er alles auf und bringt es zu den Bedürftigen in der zerstörten Stadt. Manchmal kommt er selber ohne Schuheheim, einmal sogar zu Fuß, ohne Fahrrad, weil er es jemand geschenkt hat, der es notwendig brauchte. Seine Sportlichkeit kommt ihm bei seinen oft anstrengenden Einsätzen sehr zu gute. „Ingenieur Marvelli läuft unermüdlich unter Fliegeralarmen, Bombenanschlägen und Maschinengewehrbeschuss herum“, wie er selbst scherhaft in einem Brief schreibt.

Auch die Leute scherzen über seine Unverletzlichkeit, die eine Legende wird: „Die Leute sagen, dass ich das Hemd der Gottesmutter trage.“

Ein brennendes Feuer

Während der deutschen Besatzung ist Alberto rastlos tätig. Treu seinem Motto: „La mia vita non sia che un atto d'amore. Mein Leben ist nichts als ein Akt der Liebe.“ Er rettet viele Menschen vor der sicheren Deportation in ein Konzentrationslager – immer unter Einsatz seines eigenen Lebens; und sehr erfindungsreich! Ein Beispiel: Er befreit in

einer mutigen und klug durchdachten Aktion Gefangene aus einem bereits versiegelten Waggon, kurz bevor dieser aus dem Bahnhof Richtung Deutschland rollt ... Er besorgt Dokumente und gibt persönliche Erklärungen für junge Leute ab, die in Gefahr sind. Er warnt rechtzeitig vor Säuberungen und Razzien. Er versteckt in seinem Haus wochenlang zwei Wehrdienstverweigerer mit dem Risiko, selbst erschossen zu werden, wenn man die Gesuchten bei ihm findet. Beide sind in einem Loch in der Mauer versteckt. Davor steht das Bett seiner Mutter. Als die Wohnung durchsucht wird, liegt die Mutter im Bett und stellt sich krank.

Woher nimmt er die Kraft, die Ruhe und den Mut für all das? Seine Antwort finden wir in seinem Tagebuch: „Wann immer ich die heilige Kommunion empfange, nimmt Jesus in seiner Gottheit und Menschheit in mir Wohnung. Das ist für mich wie ein brennendes Feuer, eine Inspiration für heilige Entschlüsse, eine Flamme in meinem Herzen, die brennt und mich verzehrt und die mich so glücklich macht. Dann führe ich ein vertrautes Gespräch mit Jesus. Ich verschwinde neben ihm, könnte man sagen. Alle Zweifel, alle Unsicherheiten sind verschwunden, Widerstände schmelzen dahin, die Opfer werden fröhlich gebracht, Schwierigkeiten werden leicht.“ Die Eucharistie ist Quelle und Mittelpunkt seines Lebens, in ihr findet Alberto alles, was er braucht. „Was könnte ich sonst erbitten – wenn ich IHN empfangen habe?“ Wer, so schreibt er, die Eucharistie wirklich empfängt, nicht aus Routine, oder weil man es halt eben so macht, der bekommt eine „Leidenschaft für die Seelen“, denn „die Eucharistie ist Liebe und die Liebe ist immer tätig.“



Diese tiefe Gemeinschaft mit dem Herrn führt Alberto dazu, dass er alles, was er macht, sehr gut machen will. Seinen Beruf, seine Hilfe für seine Familie und Freunde, seine Aufgaben bei der Katholischen Aktion und so weiter. So ist es nicht verwunderlich, dass ihm nach Kriegsende eine ganz besondere Aufgabe übertragen wird. Nach dem verheerenden Krieg ist Rimini in Schutt und Asche gelegt. 82 % der Stadt ist zerstört. Es gilt, die Stadt wieder aufzubauen, die Menschen wollen zurück in ihre Häuser. Dazu müssen diese allerdings wieder hergestellt werden. Alberto wird zum kommunalen Referenten beim Amt für Wohnungswesen und Wiederaufbau und zum verantwortlichen Ingenieur des staatlichen Bauamtes ernannt. In dieser Position kann er seine Gaben und Fähigkeiten ganz zum Wohl der vom Krieg so gezeichneten und traumatisierten Be-



völkerung einsetzen. In dieser ungemein schwierigen Krisensituation der Nachkriegszeit entwickelt er außerordentliche Organisations- und Verwaltungsfähigkeiten. Große Summen Geldes verwaltet und verteilt er, und er tut es entschieden und gerecht.

Neben seiner Aufgabe im Bauamt organisiert er Suppenküchen für die Bevölkerung, er lädt die Menschen in den Gottesdienst ein, betet mit ihnen und ist ein unermüdlicher Zuhörer, wenn die Menschen ihm ihre Sorgen und Ängste erzählen. Seine besondere Sorge gilt den Ärmsten der Armen. „Die Armen kommen sofort dran.“ Gleich nach dem Krieg, noch im Jahr 1945 nimmt er auch seine Lehrtätigkeit wieder auf. Durch die leidvollen Kriegsjahre hat er eine neue Art des Unterrichtens: Er pflegt zu seinen Schülern und Hilfslehrern einen brüderlicheren Umgang als vorher.

“Mein Leben ist nichts als ein Akt der Liebe.”

Alberto Marvelli

Es wird niemand verwundern, dass Alberto ein großer Verehrer der Jungfrau Maria ist. Zeit seines Lebens vertraut er sich ihr an, weiht sich ihrem Herzen. Der Rosenkranz ist immer in einer seiner Taschen. „Vertrauen wir auf die Fürsprache der Muttergottes. Sie hilft immer.“

Albertos Fachwissen, seine Kompetenz und sein konkret gelebtes Christentum wird von allen Seiten sehr geschätzt und anerkannt. Schließlich kann ihn die christliche Partei „Democrazia Italiana“ als ihren Kandidaten für die Bürgermeisterwahl Riminis gewinnen. Sein kommunistischer Gegner mein dazu. „Wenn meine Partei verliert, so ist das nicht so schlimm. Es genügt, dass Ingenieur Marvelli Bürgermeister wird.“ Dabei muss gesagt werden, dass Alberto das Parteiprogramm der Kommunisten und die marxistische Doktrin öffentlich kritisierte. Als Politiker ist es sein erklärtes Ziel, seine Fähigkeiten und Möglichkeiten zum Wohl der Bürger einzusetzen und gerechte Strukturen zu schaffen.

Für seine Freunde ist Alberto ein verlässlicher Weggefährte. Seinem Freud Vittorio, der unerwartet seine Mutter verloren hat, schreibt er: „Ich wünschte sehr, ich könnte bei dir sein, aber ich konnte bis jetzt noch nicht kommen. Weine, Vittorio, denn unser Menschsein leidet furchtbar unter solch einem Verlust. Aber vergiss nicht, dass wir nur durch das Leiden zum wirk-

lichen Leben kommen. Ich bin durch denselben Schmerz gegangen, als der Tod mir meinen Vater und danach meine zwei Brüder raubte. Und deshalb weiß ich, dass menschliche Worte nur sehr, sehr wenig zu trösten vermögen. Aber dass meine Freunde bei mir waren, hat mir immer geholfen. Sag mir, wo ich dir helfen kann und wisse, dass du in mir mehr als einen Freund hast, nämlich einen Bruder.“

Vollendet

Am 5. Oktober 1946 isst er abends schnell, denn er muss noch zur letzten Wahlversammlung des Tages. Um 20.30 wird er auf dem Fahrrad, knapp 200 Meter von seinem Haus, von einem Militärlastwagen während eines waghalsigen Überholvorgangs des LKWs angefahren. Alberto wird von der Wucht des Aufpralls gegen eine Mauer geschleudert und stark am Kopf verwundet. Man bringt ihn sofort in die nahe gelegene Klinik. Die Mutter kommt, Alberto stirbt zwei Stunden später in ihren Armen, ohne das Bewusstsein wieder erlangt zu haben. Er ist 28 Jahre alt geworden.

1975 wird der Seligsprechungsprozess eröffnet. Das für die Seligsprechung notwendige Wunder ist die medizinisch nicht erklärbare Heilung eines Arztes aus Bologna von einer aggressiven Form von Hernie. 250 000 Menschen wohnen der Seligsprechung Albertos 2004 in Loreto bei.



Johannes Paul II. bei der Seligsprechung, am 5. September 2004:

Alberto Marvelli war ein junger, starker, freier und großzügiger Mann. Sein kurzes, 28jähriges Leben hat er aus Liebe Jesus geschenkt um seinen Nächsten Gutes zu tun. Die Eucharistie war das Zentrum seines Lebens. Er hat sich in der Politik engagiert, weil er voll und ganz als Kind Gottes in seiner Zeit leben wollte, damit diese Zeit eine Heils-Zeit werde. An euch, ihr Laien, ist es, den Glauben durch eure besonderen Gaben zu bezeugen: Treue und Liebe in der Familie, Kompetenz im Beruf, Beharrlichkeit in der Arbeit für das Allgemeinwohl, Solidarität in den Beziehungen, Kreativität in der Neuevangelisation. An euch ist es, gemeinsam mit euren Priestern, den Menschen die Zeitgemäßheit des Evangeliums zu zeigen. Ihr müsst den Menschen vorleben, dass der Glaube nicht vom Heute der Geschichte trennt, sondern im Gegenteil den Menschen tief darin verwurzelt.



Aus der Tiefe

von Anton Wächter

Wenn wir beten, das heißt, wenn wir mit Gott im Gespräch sind, dann befinden wir uns an der Schnittstelle von Zeit und Ewigkeit. Wir leben in der Zeit und haben ein zeitliches Verständnis der Dinge; Gott sieht alles aus der Perspektive der Ewigkeit. Dabei treffen aber nicht zwei verschiedene Sichtweisen aufeinander, sondern die Zeit ist in der Ewigkeit enthalten. Gott versteht unsere zeitliche Sichtweise, erweitert sie aber um ihren ewigen Sinn. Wir hingegen sind in unserer Welt verfangen und können nur in Spiegel und Gleichnis diesen ewigen Sinn erahnen.

Die Offenbarung lehrt uns, wie es zu dieser Situation gekommen ist: Der ursprüngliche Zustand des Menschen kannte diese Spaltung von Zeit und Ewigkeit nicht. Die Spaltung kam als Tod in die Welt, da der Mensch sich von Gott trennte und die Schöpfung zu seinem Eigentum erklärte: er wollte selbst sein wie Gott. So steht bis ans Ende der Zeiten ein Engel mit einem Flammenschwert vor der unverschleierten Einheit von Himmel und Erde, wie sie im Paradies vom Menschen erfahren wurde. Wie das war, können wir uns nicht mehr wirklich vorstellen, doch brennt die Sehnsucht

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir: Herr, höre meine Stimme!
Wende dein Ohr mir zu, achte auf mein lautes Flehen!

Ps 130,1-2

nach diesem Zustand – oft verschüttet und kaum erahnt – in der tiefsten Tiefe unseres Wesens.

Gott hat sich nicht vom Menschen abgewandt: „Wenn wir untreu sind, bleibt er doch treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen.“ (2Tim 2,13) Der Mensch hat sich selbst in das Gefängnis seiner eigenen Welt eingeschlossen. Die Gitterstäbe dieses Gefängnisses sind das Misstrauen, das der Versucher in uns nährt, indem er uns weismachen möchte, dass Gott uns etwas vorenthalte, dass Gott uns mit dem Tod bedrohe, wenn wir ihm nicht blind gehorchen: Die Schlange flüstert uns ein: „Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse.“ (Gen 3,4)

Gott will aber gar keinen blinden Gehorsam, er hat uns mit Geist erfüllt und mit Freiheit beschenkt, damit wir an seinem Schöpfungswerk teilhaben. Gott ist wie ein großer Künstler, der sein Werk nicht für sich selbst haben möchte, sondern die ganze Größe und Schönheit seines Werkes erst in der Teilhabe vieler Menschen aufleuchten sieht. Das echte Kunstwerk, das wahrhafte Schaffen ist so wertvoll und schön, dass sein Schöpfer völlig dahinter zurücktritt und doch ganz eins mit ihm ist. Wenn allerdings der Mensch in seiner freien und schöpferischen Teilhabe sich gegen Gott entscheidet um selbst als Schöpfer dazustehen, so schließt er sich von dieser Teilhabe aus. Aus sich heraus kann der Mensch nichts ins Sein rufen, er kann nur mit dem arbeiten, was ihm von

Gott zukommt. Er kann mitbauen oder zerstören. „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,15), sagt uns Jesus im Gleichnis vom Weinstock. Wer mit Gott in Verbindung bleibt, der lässt in der Zeit Wirklichkeit werden, was Gott ihm von Ewigkeit her zukommen lässt – und das in schöpferischer Freiheit zur Freude von Himmel und Erde.

So ist das höchste Gebet – vielleicht sogar das Gebet des Paradieses – das Gotteslob. Wir sollen Gott loben, aber klarerweise nicht, weil er von uns Lob brauchen würde. Wir Menschen wollen gelobt werden, weil wir uns gering fühlen. Oft dienen wir der Welt nicht mit unseren Begabungen, sondern missbrauchen sie für unseren Stolz. Wir wollen uns mit ihnen selbst groß machen um gelobt zu werden. Gott zu loben ist etwas anderes, es ist das Fest der Schönheit und des Lebens. Die ganze Schöpfung erklingt im Lobpreis Gottes und wir selbst vollenden uns, wenn wir Gott preisen. Jeder von uns ist ein größeres und wertvollereres Kunstwerk als es die allerhöchste menschliche Leistung je sein könnte. Selbst wenn wir arm, schwach und gebeugt sind, im Lob Gottes fällt ein Lichtstrahl unserer ewigen Bestimmung auf unser Leben und das ist herrlich. Gott zu loben heißt nicht, sich in einer unterwürfigen Huldigung zu verschließen. Im Lobpreis Gottes und seiner Schöpfung sehen und hören wir auf Gottes Wahrheit und Wirklichkeit, um den freudestrahlenden Blick und das lebensspendende Wort des Schöpfers zu empfangen. Das ist der Dialog, in dem zwischen Schöpfer und Geschöpf die ganze



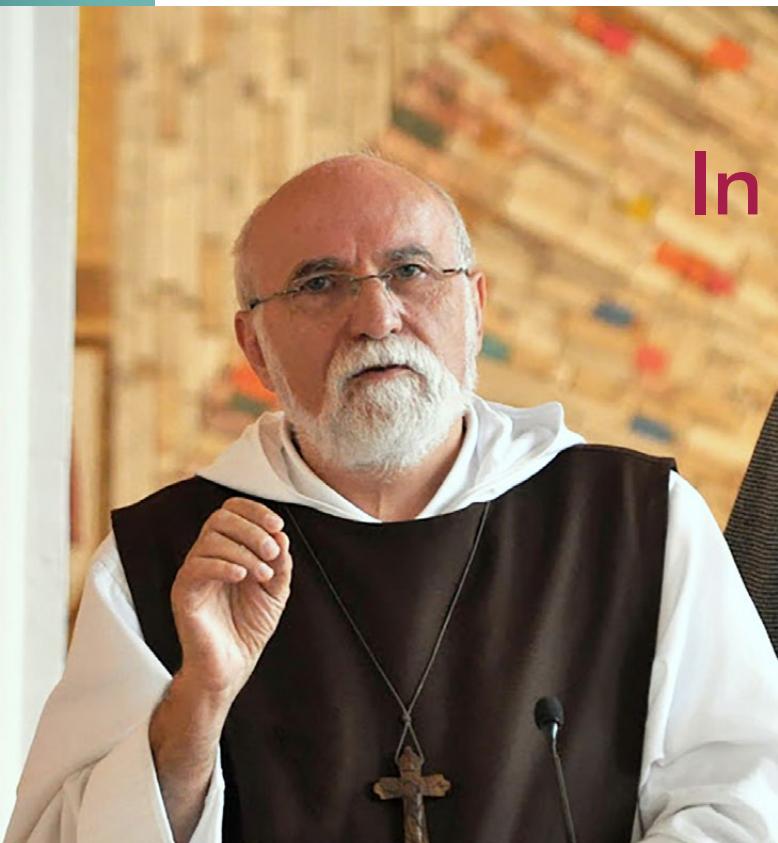
Schöpfung singt und tanzt. Unser ganzes Leben wird darin zum Gebet und wir können „beten ohne Unterlass“ (1Thess 5,17).

Doch unsere alltägliche Wirklichkeit sieht meist anders aus. Wir wandern in einem „Tal der Tränen“, wie es im „Salve Regina“ heißt. Viele unserer Gebete steigen aus großer innerer und äußerer Not auf! „Ein Wallfahrtslied. Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir, Herr höre meine Stimme!“, heißt es im Psalm 130, dem „De Profundis“. Die Fürbitte, das Gebet um Beistand und Hilfe bleibt nicht im Tal der Tränen, sondern steigt zum ewigen Gott auf. Wer eine Erhörung nur im Sinne der rein weltlichen Zusammenhänge erwartet, bleibt in seinem Gefängnis, in den Niederrungen des Jammertales. Das echte Gebet öffnet sich für den Himmel und in diesem Sinn können wir sicher sein, dass Gott uns hört. Wir müssen ja nicht „viele Worte machen“, denn unser Vater weiß, was wir brauchen, noch ehe wir ihn bitten. (vgl. Mt 6,8) Wenn wir mit Gott ins Gespräch kommen, werden die Gefängnismauern unserer Weltverfangenheit überwunden und für uns öffnet sich ein ewiger Sinn. So kann unser Vater wirken, wie es für uns am Besten ist. Jesus lehrt uns: „So sollt ihr beten: (...) Dein Wille geschehe, dein Reich komme.“ (Mt 6,9-10) Damit wird der Weg frei für Gottes Wirken und wir bekommen, worum wir in rechter Weise bitten – oder vielleicht sogar noch mehr, da unser Vater im Himmel ja weiß, was wir brauchen.

Das Geheimnis des christlichen Glaubens ist die Auferstehung und das ewige Leben, aber auch das Kreuz. Durch Christus sind wir erlöst, doch in dieser Welt bleibt das Kreuz das Zeichen der Gemeinschaft mit

Christus. Durch unseren Glauben und unser Beten dürfen wir nicht erwarten, dass Kreuz, Leiden und Tod einfach aus unserem Leben verschwinden. Wir sind im Exil aber durch Christus wurde der Weg in die Heimat wieder eröffnet. Die Antwort auf das Flehen und Rufen des Menschen ist ein neuer Weg, den die Barmherzigkeit Gottes für jeden von uns bereit hält. Allerdings liegt es an uns, ihn auch zu gehen. Das Gebet ist keine einseitig menschliche Sache, sei es Bitte oder Dank, Lobpreis oder Klage: Gott antwortet, indem das Gebet uns verändert, uns einen neuen Blick auf uns und die Welt schenkt. Diese Antwort fordert uns heraus und wird zum Weg, wenn wir uns darauf einlassen. Ein Gebet ohne die Bereitschaft, immer neu umzukehren, ermüdet den Glauben. Wer im Gebet auf Gott hört und danach handelt (vgl Mt 7,24), bleibt im Dialog mit Gott. Er kann in dieser Zeit schon einen Lichtstrahl der Ewigkeit erkennen und im Jammertal des irdischen Exils schon die himmlische Heimat erahnen, nach der wir uns ja in unserem tiefsten Innersten sehnen. Wenn das geschieht, dürfen wir noch ein anderes Wallfahrtslied beten: Psalm 126, der von der Befreiung aus dem babylonischen Exil singt:

„Ein Wallfahrtslied. Als der Herr das Geschick Zions wendete, da waren wir wie Träumende. Da füllte sich unser Mund mit Lachen und unsere Zunge mit Jubel. Da sagte man unter den Völkern: Groß hat der Herr an ihnen gehandelt! Ja, groß hat der Herr an uns gehandelt. Da waren wir voll Freude. Wende doch, Herr, unser Geschick wie die Bäche im Südländ! Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten. Sie gehen, ja gehen und weinen und tragen zur Aussaat den Samen. Sie kommen, ja kommen mit Jubel und bringen ihre Garben.“



P. Jacques Philippe

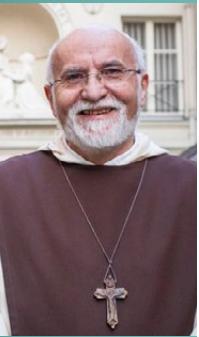
Geboren: 1947
In: Metz / Frankreich
Priesterweihe 1985
Mitglied der Gemeinschaft der Seligpreisungen
Exerzitienprediger weltweit, Buchautor,
geistlicher Begleiter

In Kontakt bleiben

Sr. Luzia Bodewig im Gespräch mit
P. Jacques Philippe

Eine ganz grundsätzliche Frage: Was ist das eigentlich, Gebet?

„Das Gebet ist diese wunderbare Möglichkeit des Menschen, sich an Gott wenden zu können, mit ihm ins Gespräch zu kommen, in seiner Gegenwart zu verweilen, sich durch seine Liebe verwandeln zu lassen. Es kann äußerst unterschiedliche Formen annehmen, wie das liturgische Gebet und das gemeinsame Gebet, aber auch – und das ist heute mehr denn je vonnöten – das persönliche Gebet. Beim Beten geht es darum, Gott zu begegnen und mit ihm zu sprechen, durch vorgegebene Gebete wie Psalmen oder andere Worte aus der Bibel oder durch Worte, die uns spontan kommen. Das Gebet kann aber auch, jenseits der Worte, eine einfache Haltung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe sein, durch die wir bei dem sind, der nie aufhört, uns zu lieben.“



Teresa von Avila sagt über das Gebet es sei ein ‚Gespräch mit einem Freund, von dem wir wissen, dass er uns liebt‘. Therese von Lisieux drückt es so aus: ‚Für mich ist das Gebet ein Schwung des Herzens, ein einfacher Blick zum Himmel, ein Schrei der Dankbarkeit und der Liebe inmitten von Leiden oder Freude; letztendlich ist es etwas Großes, Übernatürliches, das meine Seele weitet und mich mit Jesus vereint.‘“

Beten lernen, um lieben zu lernen! So lautet die Überschrift eines Kapitels aus deinem neuesten Buch. Kannst du uns erklären, wie das zusammenhängt?

„Es gibt eine wesentliche Verbindung zwischen Gebet und Liebe. Teresa von Avila sagt, es gehe im Gebet nicht darum, viel zu reden oder viel zu denken, sondern darum, viel zu lieben. Das Gebet ist vor allem ein Akt der Liebe Gottes: sich ihm ganz hinzugeben, mit Vertrauen die Liebe anzunehmen, die er uns schenkt. Es gibt im Gebet diese doppelte Bewegung: sich selbst zu schenken und den anderen zu empfangen, was ganz eigentlich das Wesen der Liebe ist.“

Man kann sagen, dass die Ausdauer im Gebet eine Schule der Liebe ist: Man lernt, auf Gott zu achten, ihn zu suchen, sich ihm zu überlassen, im Glauben seine Gegenwart und seine Liebe zu erfahren. Es ist eine Schule der Treue, der Geduld, der Demut und der Hingabe. Man übt die Haltungen ein, die Gottes Liebe zum Ausdruck bringen und kann so in ihnen wachsen. Das Gebet lässt uns in der Nächstenliebe ebenso wie in der Selbstliebe wachsen. Man lernt, sich selbst zu akzeptieren und den besten und tiefsten Teil seiner selbst zu entfalten: seine Identität als Kind Gottes.“

Heute wollen viele Menschen beten, um wieder zu Kräften zu kommen. Welche Auswirkungen hat eine solche Haltung auf das Gebetsleben?

„Es ist wahr, dass das Gebet eine Quelle der Kraft ist: Man vertraut sich Gott an, man überlässt sich seinen Händen, man ruht in ihm. Durch das Gebet treten wir mit dem lebendigen Gott in Beziehung. Er erneuert unseren Glauben, belebt unsere Hoffnung und stärkt unsere Liebe zu ihm und zu unserem Nächsten. Wahre Stärke schöpfen wir aus unserer Beziehung zu Gott durch das Gebet und die Sakramente.“

Die einzige Motivation für das Gebet darf jedoch nicht darin bestehen, wieder zu Kräften zu kommen. Man könnte sich zu sehr auf sich selbst konzentrieren, das eigene Interesse mehr suchen als sich Gott zu überlassen, was das eigentliche Ziel unseres Gebets sein sollte.“

Ich möchte noch hinzufügen, dass wir auf unserem geistlichen Weg immer wieder unsere Zerbrechlichkeit und unsere große Schwäche wahrnehmen. Es ist notwendig, das anzunehmen. Paradoxalement entspringt aus der Annahme der Schwäche die wahre Stärke, denn so lernen wir, uns allein auf Gott zu verlassen. Jesus sagte zum heiligen Paulus: ‚Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet.‘ (2 Kor 12,9)

Wir beten nicht, um ein Übermensch zu werden, sondern um Gott in unserer Schwäche wirken zu lassen.“

„Ich habe jahrelang für das gebetet, und nichts hat sich geändert.“ Was heißt es, wenn Gott auf unsere Gebete scheinbar nicht antwortet?

„Wenn wir lange und ausdauernd für eine bestimmte Sache beten, kann es sein, dass wir



„Die größte Gefahr beim Gebet ist – es aufzugeben!“

P. Jacques Philippe

nicht immer auf die Art und Weise erhört werden, wie wir es uns vorstellen. Das sollte uns nicht an der Treue und der Liebe Gottes zweifeln lassen. Gott erhört unser Gebet; es trägt Frucht – aber nicht unbedingt die von uns erwartete. Es ist nicht immer leicht, die Gründe zu erkennen, warum unser Gebet nicht die gewünschte Wirkung hat. Manchmal ist die Zeit noch nicht gekommen, dass Gott uns antwortet. Manchmal entspricht unsere Bitte nicht wirklich dem, was gut für uns oder für andere ist. Manchmal möchte Gott unsere Wünsche reinigen und vertiefen, damit unsere Sehnsucht nach und nach auf etwas gerichtet wird, das wahrer und tiefer ist, als unsere erste Bitte. Er lädt uns ein, auf unsere eigene Weisheit zu verzichten, um seine göttliche Weisheit zu empfangen. Wir dürfen uns niemals entmutigen lassen: Selbst wenn wir nicht das bekommen, was wir uns wünschen, bringt uns die einfache Tatsache des Betens und des Bittens in ein Gespräch und

in Kontakt mit Gott. Und das bewirkt etwas in unserer Seele – manchmal auf eine verborgene Art und Weise – aber letztendlich wird sich diese Auswirkung zeigen. Das Gebet verwandelt uns immer. Das Hauptziel des Gebets besteht nicht darin, äußere Situationen zu verändern, sondern Gott unser Herz verändern zu lassen.“

Was sind Fallstricke oder Gefahren beim Beten?

„Die größte Gefahr ist, nicht zu beten! Damit will ich sagen, dass das größte Risiko im Gebetsleben darin besteht, sich entmutigt zu lassen, mit dem Beten nachzulassen oder sogar ganz aufzuhören. Manchmal werden wir entmutigt, weil das Gebet trocken ist, ohne Tröstungen, weil wir die Gegenwart Gottes nicht spüren. In diesem Fall muss man im Glauben ausharren. Manchmal können wir entmutigt werden, weil die Nähe zu Gott unweigerlich unsere Armut, unsere Verletzungen, unsere Sünde offenbart.



„Das Ziel des Gebets ist nicht, äußere Situationen zu verändern, sondern Gott unser Herz verändern zu lassen.“

P. Jacques Philippe

Was wir dann tun müssen, ist, all unsere Hoffnung auf die unendliche Barmherzigkeit des Herrn zu setzen.

Natürlich gibt es noch andere mögliche Gefahren: sich mit einem oberflächlichen Gebet zu begnügen, nicht mit ganzem Herzen zu beten und keinen echten Wunsch nach Bekehrung dabei zu haben. Oder, dass das Gebet mehr eine Suche nach sich selbst (Ruhe, Trost) ist und nicht der Wunsch, sich Gott zu überlassen. Es kann auch eine Flucht vor der Realität sein, vor unserer Verantwortung in der Welt oder vor Schwierigkeiten im Umgang mit anderen. Im Gebet können wir manchmal in Illusionen schwelgen, wenn wir uns durch bestimmte Gedanken oder Gefühle sehr erhaben dünken, von denen aber nichts übrig bleibt, wenn das Gebet vorbei ist. Solche Illusionen sind normalerweise leicht zu entlarven, wenn wir jemandem unser Herz öffnen. Das ist ein Akt der Demut, der den Feind vertreibt.

Allerdings sollen wir keine Angst vor den Gefahren haben, sondern voll Vertrauen sein. Gerade durch die Treue zum Gebet werden wir uns der Fallstricke bewusst und können diese Gefahren überwinden.“

Wie kann man mit Gott in Kontakt bleiben?

Während der Arbeit, im Berufsleben?

„Jesus sagt uns: ‚Betet ohne Unterlass‘. Wir müssen uns um ein immerwährendes Gebet bemühen und alles unter dem Blick Gottes und in Gemeinschaft mit ihm tun. Aber das ist nicht leicht ...“

Es gibt Zeiten, in denen wir von einer Aufgabe ganz eingenommen sind, in denen eine Tätigkeit unsere ganze Aufmerksamkeit beansprucht; das ist normal. Aber wenn das, was wir tun, im Einklang mit Gottes Willen steht, sind wir dabei mit ihm in Kontakt, nicht durch unsere Gedanken, sondern durch das Gute, das wir tun.

Es empfiehlt sich aber, inmitten unserer verschiedenen Beschäftigungen kurz und ganz einfach unser Herz und unsere Gedanken immer wieder Gott zuwenden und dadurch unser ganzes Leben immer mehr zu einem Gespräch mit dem Herrn zu machen. Alles kann in den Dialog mit Gott hineingenommen werden: die schönen Dinge, um ihm zu danken, die Schwierigkeiten, um ihn um Hilfe zu bitten, sogar unsere Sünden und unser Fallen, darin können wir ihn um Vergebung zu bitten. Wir müssen alle Situationen und Tätigkeiten nützen, um im Dialog mit Gott



zu wachsen. Nicht mit Anspannung oder verkrampt, sondern in Einfachheit und Liebe.“

Du hast das Schlusswort!

„Wenn das Gebet aufrichtig ist, vom Glauben und von wahrer Sehnsucht nach Gott beseelt, bringt es uns mit ihm in Kontakt, nicht immer fühlbar, aber real. Das ist für uns eine Quelle der Versöhnung und des Friedens.

Wir versöhnen uns mit Gott, weil wir ihn vertrauensvoll als Vater ansprechen, wir erfahren seine Barmherzigkeit und Vergebung. Wir wissen, dass wir geliebt werden und wir lieben ihn.

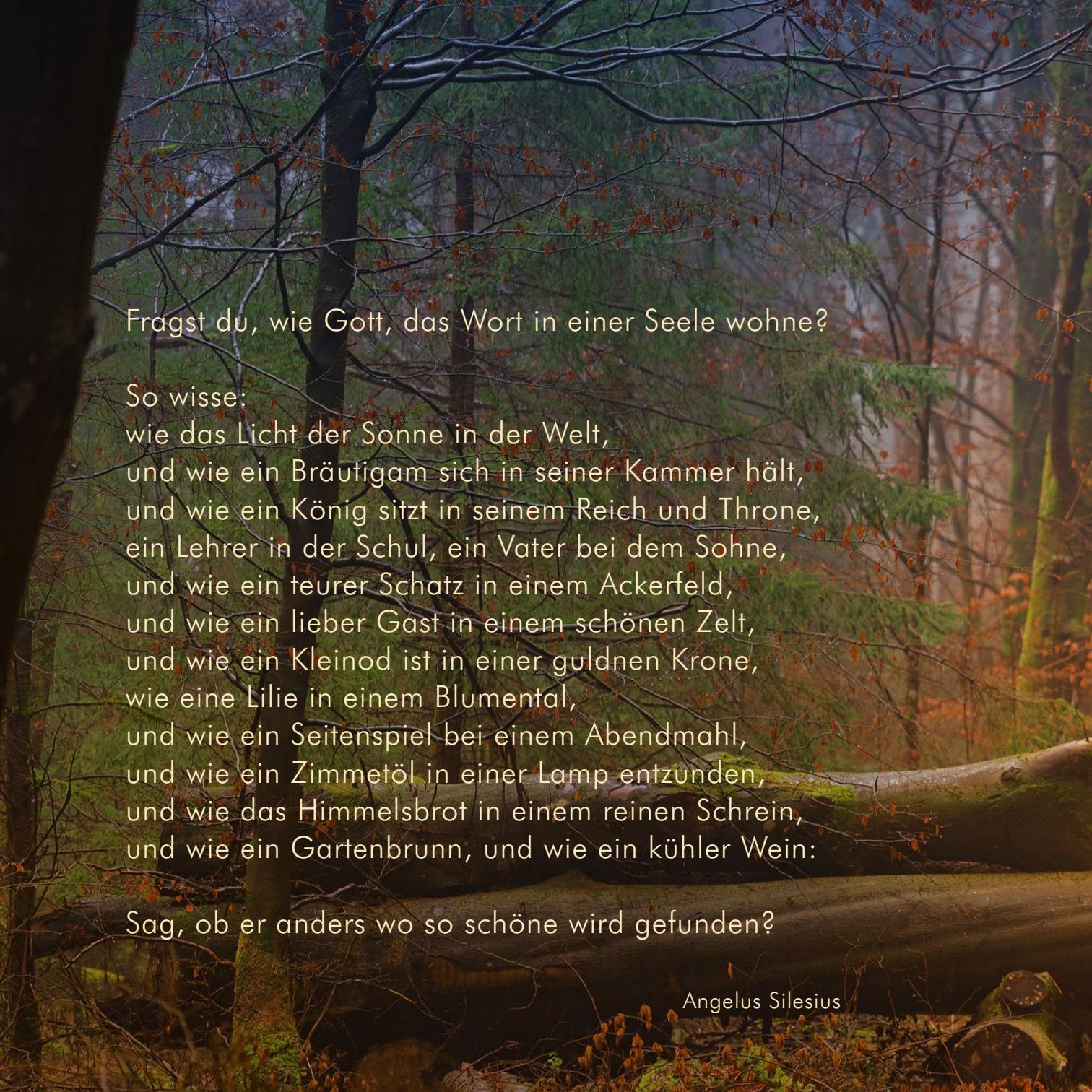
Wir versöhnen uns mit uns selbst, weil wir lernen, uns so zu akzeptieren, wie wir sind, weil wir er-

fahren, dass wir trotz unserer Grenzen in den Augen des Herrn unendlich wertvoll sind. Wir entdecken unsere Identität als Kinder Gottes.

Wir versöhnen uns mit unserem Nächsten, weil wir ihn als Bruder, als Schwester in Christus sehen, wir erlangen immer mehr die Fähigkeit zu vergeben und um Vergebung zu bitten.

Und: Wir versöhnen uns mit dem Leben, weil wir mehr und mehr verstehen, dass wir in Gottes Hand sind und alles, was uns geschieht, zu unserem Glück beitragen kann.“

P. Jacques Philippe ist ein weltweit bekannter geistlicher Autor und Vortragender. Im Buchladen von Feuer und Licht haben wir von ihm passend zum Thema dieses Heftes: „In 9 Tagen die Freude am Gebet entdecken“

A photograph of a forest floor covered in fallen branches and fallen leaves. The trees are tall and thin, with many bare branches reaching out. Some leaves remain on the branches, appearing orange and brown. The overall atmosphere is misty and somewhat somber.

Fragst du, wie Gott, das Wort in einer Seele wohne?

So wisse:

wie das Licht der Sonne in der Welt,
und wie ein Bräutigam sich in seiner Kammer hält,
und wie ein König sitzt in seinem Reich und Throne,
ein Lehrer in der Schul, ein Vater bei dem Sohne,
und wie ein teurer Schatz in einem Ackerfeld,
und wie ein lieber Guest in einem schönen Zelt,
und wie ein Kleinod ist in einer guldenen Krone,
wie eine Lilie in einem Blumental,
und wie ein Seitenspiel bei einem Abendmahl,
und wie ein Zimmetöl in einer Lamp entzunden,
und wie das Himmelsbrot in einem reinen Schrein,
und wie ein Gartenbrunn, und wie ein kühler Wein:

Sag, ob er anders wo so schöne wird gefunden?

Angelus Silesius



Allein die Liebe



Es war Hochsommer. Unseren Hochzeitstag feierten wir am Fest der hl. Klara, also am 11. August, in Assisi. Unser Dank galt Gott für die 41 gemeinsamen Jahre, die er uns geschenkt hatte. Meine Frau war wohlauf. Assisi, die Stadt, in der Franziskus und Klara gelebt, ihre Vision von der Nachfolge Christi zu verwirklichen versucht haben

und so auf ihre für damalige Zeiten ungewöhnliche Art gewirkt haben, hat immer schon einen tiefen Eindruck in meiner Frau und in mir hinterlassen. Vom Herrn beschenkt, verbrachten wir nach unserem Aufenthalt in Assisi die Zeit zu Hause. Nach dreieinhalb Wochen bekam meine Frau plötzlich Probleme mit der Sprache. In der Nacht stürzte sie und kam

nicht mehr ohne meine Hilfe ins Bett. Ihr Zustand verschlimmerte sich. Eine nach zwei Tagen durchgeführte MRT-Untersuchung ergab die Diagnose: Hirntumor. Ich brachte sie selbst ins Krankenhaus. Dort wurde meine Frau operiert, um den Druck im Kopf zu vermindern. Aber gleichzeitig wurde mir mitgeteilt, der Tumor sei unheilbar. Ihr Zustand verschlechterte sich zusehends. Bald war sie halbseitig gelähmt. Aufgrund von akuter Atemnot bekam sie in einer Notoperation ein Röhrchen in den Hals gesetzt: Die verbale Kommunikation war damit auf ein Minimum beschränkt. Manches hätten wir noch gerne miteinander besprochen. Aber es war nur noch das Allernotwendigste möglich. Was jedoch war das Allernotwendigste? Wir beide haben es in unserem Herzen gefühlt: Auf ein Kuvert, das ich in meiner Tasche mit hatte, schrieb sie mit unsicheren Fingern: „Ich vergebe Dir ganz. 700 mal.“ Und ich konnte ihr, da sie mich noch gut verstand, mündlich vergeben. Ich spürte, wie es ihr leichter war, ja wie sie aufatmete. Und von mir rollte ein großer Stein weg. Keine Schuld, kein Fehler, nichts mehr hat uns aneinander gekettet. Dafür hat uns eine neu erlebte Beziehung, frei von gegenseitiger Schuld, neu zusammengeführt. In dieser Freiheit sind wir den Weg weiter gegangen, bis sie die Augen geschlossen hat. Es war genau drei Monate nach unserem Hochzeitstag. Und es war an meinem Geburtstag.

Schon am nächsten Tag habe ich Gott dafür gedankt, dass wir ab nun gemeinsam Geburtstag feiern können: sie den ewigen, ich den irdischen. Ich erfahre ihre Anwesenheit, wo immer ich mich befinde, sei es geographisch oder in meinem Her-

zen. Und immer, wenn in mir die Erinnerung an eine Schuld meiner Frau gegenüber einen Augenblick lang hochkommt, darf ich erleben: Ja, das ist passiert. Da gibt es nichts zu beschönigen. Es war einfach so. Aber alle Schuld ist im Blick auf die ausgesprochene Vergebung bedeutungslos geworden. Keine Lieblosigkeit mehr trennt uns. Und, was ist von der Ehe geblieben, wenn es keine Lieblosigkeit mehr gibt? Allein die Liebe.

Zu einem Spiegelbild dieser Erfahrungen mit meiner Frau ist eine Reise mit meinem Auto über fast 10 000 Kilometer geworden. Wenn immer möglich, habe ich mich weitab von größeren Ansammlungen von Menschen bewegt. Nicht eine Minute habe ich Radio gehört, nicht eine Minute Musik gelauscht. Ich war allein, und doch nicht: Meine Frau hat mich nicht nur zu dieser Reise ermutigt, sondern sie hat mich auf der ganzen Reise begleitet.

Und am Ende der Reise ist mir das Wort meines ältesten, das heißt damals sieben Jahre alten Enkels vor Augen getreten, das er in unserer Stube im Angesicht meiner im offenen Sarg liegenden Frau an mich gerichtet hatte „Weißt Du, Opa, wir müssen alle einmal sterben.“ In meinem Herzen habe ich gedacht, diese Worte hätte er sich sparen können. Dafür, dass er sich den zweiten Teil seines Zuspruchs nicht erspart hat, bin ich ihm und Gott ein Leben lang dankbar: „Aber wenn Du einmal stirbst, holt Dich Oma ab.“

N. N., 2020

Wenn du wüstest ...

aus dem Katechismus der Katholischen Kirche



Der Ort, aus dem das wahre Gebet aufsteigt, ist das Herz. Denn das Herz ist das Zuhause des Menschen, die verborgene Mitte, die Gott allein kennt.

Von woher sprechen wir, wenn wir beten? Von der Höhe unseres Stolzes und unseres Eigenwillens herab oder aus der Tiefe eines demütigen und reuigen Herzens? Wer sich erniedrigt, wird erhöht. Die Demut ist die Grundlage des Betens, denn „wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen“ (Röm 8,26). Um die Gabe des Gebetes zu empfangen, müssen wir demütig gesinnt sein: Der Mensch ist vor Gott ein Bettler, sagt Augustinus.

Gebet als Gabe

„Wenn du wüstest, worin die Gabe Gottes besteht“ (Joh 4,10). Das Wunder des Gebetes zeigt sich gerade da, am Rande der Brunnen, bei denen wir Wasser holen. Dort begegnet Christus jedem Menschen; er sucht uns, bevor wir ihn suchen, und er bittet: „Gib mir zu trinken!“ Jesus dürstet; seine Bitte kommt aus der Tiefe Gottes, der nach uns verlangt. Ob wir es wissen

"Für mich ist das Gebet ein Aufschwung des Herzens, ein schlichter Blick zum Himmel, ein Ausruf der Dankbarkeit und Liebe inmitten der Prüfung und inmitten der Freude."

Theresia vom Kinde Jesu

oder nicht, im Gebet begegnet der Durst Gottes unserem Durst. Gott dürstet danach, dass wir nach ihm dürsten.

Du hättest „ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben“ (Joh 4, 10). Unser Bittgebet ist auf geheimnisvolle Weise eine Antwort - Antwort auf die Klage des lebendigen Gottes: „Mein Volk hat mich verlassen, den Quell des lebendigen Wassers, um sich Zisternen zu graben, Zisternen mit Rissen, die das Wasser nicht halten!“ (Jer 2,13). Es ist gläubige Antwort auf die unverdiente Heilsverheißung, liebende Antwort auf den Durst des eingeborenen Sohnes. „Danach, als Jesus wusste, dass nun alles vollbracht war, sagte er, damit sich die Schrift erfüllte: Mich dürstet“ (Joh 19,27).

Gebet als Bund

Woher kommt das Gebet des Menschen? Welches auch immer die Handlungen und Worte sein mögen, in denen sich das Gebet ausdrückt, es betet doch immer der ganze Mensch. Um aber den Ort zu bezeichnen, aus dem das Gebet hervorgeht, spricht die Schrift zuweilen von der Seele oder dem Geist, am häufigsten aber - mehr als tausendmal - vom Herzen. Das Herz betet. Ist dieses fern von Gott, ist das Gebet sinnentleert.

Das Herz ist das Zuhause, in dem ich bin und in dem ich wohne. Es ist unsere verborgene Mitte, die weder unsere Vernunft noch andere Menschen erfassen können. Einzig der Geist

Gottes kann es ergründen und erkennen. Im Innersten unseres Strebens ist das Herz Ort der Entscheidung. Es ist Ort der Wahrheit, wo wir zwischen Leben und Tod wählen. Es ist Ort der Begegnung, da wir nach dem Bilde Gottes in Beziehung leben. Das Herz ist der Ort des Bundes.

Das christliche Gebet ist eine Bundesbeziehung zwischen Gott und dem Menschen in Christus. Es ist Handeln Gottes und Handeln des Menschen. Es geht aus dem Heiligen Geist und aus uns hervor. In Vereinigung mit dem menschlichen Willen des menschgewordenen Gottessohnes richtet es sich ganz auf den Vater.

Gebet als Gemeinschaft

Im Neuen Bund ist das Beten die lebendige Beziehung der Kinder Gottes zu ihrem unendlich guten Vater, zu seinem Sohn Jesus Christus und zum Heiligen Geist. Die Gnade des Gottesreiches ist „die Vereinigung der ganzen heiligsten Dreifaltigkeit mit dem ganzen Geist“ des Menschen (Gregor v. Nazianz). Das Leben des Gebetes besteht somit darin, dass wir immer in Gegenwart des dreimal heiligen Gottes und in Gemeinschaft mit ihm sind. Diese Lebensgemeinschaft ist stets möglich, da wir durch die Taufe mit Christus eins geworden sind. Das Gebet ist christlich, insofern es Gemeinschaft mit Christus ist und sich in der Kirche, dem Leib Christi, ausweitet. Es ist umfassend wie die Liebe Christi.

Textquelle: Katechismus der Katholischen Kirche, Das Gebet im christlichen Leben.



Ein Versprecher

von C.S. Lewis

Als ich vor nicht allzu langer Zeit in meiner persönlichen Andacht das Kirchengebet für den vierten Sonntag nach Dreifaltigkeit betete, stellte ich plötzlich fest, dass ich mich versprochen hatte ...

... Ich hatte darum beten wollen, ich möge die zeitlichen Dinge so durchleben, dass ich darüber nicht die ewigen verliere. Stattdessen hatte ich, wie ich feststellte, gebetet, ich möge die ewigen Dinge so durchleben, dass ich darüber nicht die zeitlichen verliere. Natürlich glaube ich nicht, dass solch ein Versprecher eine Sünde ist. Auch bin ich nicht ein so strenger Anhänger Freuds, zu glauben, alle Versprecher hätten ausnahmslos eine tiefere Bedeutung. Aber einige haben ganz sicher eine Bedeutung, und dieser gehörte zweifellos zur letzteren Kategorie. Ich glaube, dass das, was mir hier unbeabsichtigt entschlüpft war, annähernd zum Ausdruck brachte, was ich wirklich wünschte.

Ein fragwürdiger Handel

Allerdings nur annähernd, nicht hundertprozentig. Ich war nie so dumm, anzunehmen,

dass man die Ewigkeit „durchleben“ kann. Was ich durchleben wollte, ohne meine zeitlichen Angelegenheiten dadurch zu beeinträchtigen, waren jene Stunden oder Augenblicke, in denen ich auf das Ewige hörte, mich ihm auslieferte. Ich meine etwa das Folgende: Ich bete, lese ein Andachtsbuch, empfange den Zuspruch der Vergebung oder das Abendmahl. Aber während ich dies tue, meldet sich in mir gewissermaßen eine Stimme zu Wort, die mich zur Vorsicht mahnt. Sie sagt mir, ich solle aufpassen, kühlen Kopf bewahren, nicht zu weit gehen, nicht alle Brücken hinter mir abbrechen. Ich suche die Gegenwart Gottes, aber gleichzeitig fürchte ich, es könne mir in seiner Gegenwart etwas widerfahren, was sich hinterher im „normalen“ Leben als unerträglich lästig herausstellen könnte. Ich möchte mich nicht zu irgendwelchen Entscheidungen hinreißen lassen, die ich nachher bereue; denn ich weiß genau, dass ich schon nach dem Früh-

stück anders denken werde. Darum möchte ich mich am Altar auf nichts einlassen, für das ich später teuer bezahlen müsste. Es wäre doch zum Beispiel äußerst unangenehm, wenn ich mich (am Altar) so ernsthaft zur Nächstenliebe verpflichtete, dass ich nach dem Frühstück die wirklich vernichtende Antwort, die ich gestern an einen unverschämten Nachbarn oder Geschäftspartner aufgesetzt hatte und heute abschicken wollte, wieder zerreißen müsste. Es wäre auch sehr mühsam, mich einem Programm der Mäßigung zu unterwerfen, das mir die Zigarette nach dem Frühstück verbieten würde (oder mich, noch schlimmer, vor die grausame Alternative stellte, sie erst am späten Vormittag zu rauchen). Selbst die Reue über vergangene Taten muss bezahlt werden. Bereut man sie nämlich, so gibt man zu, dass sie Sünde waren – und folglich nicht wiederholt werden sollten. Lassen wir dieses Problem also lieber offen.

Das Grundprinzip all dieser Vorsichtsmaßnahmen ist das gleiche: Ich will die zeitlichen Dinge bewahren. Dabei gibt es genügend Beweise dafür, dass ich mit dieser Versuchung nicht allein stehe. Ein guter Autor (dessen Namen ich leider vergessen habe) fragte einmal: „Haben wir uns niemals eilig von den Knien erhoben aus Furcht, Gott würde uns, wenn wir noch länger beteten, seinen Willen zu unmissverständlich klarmachen?“ Die folgende Geschichte soll sich tatsächlich zugetragen haben: Eine irische Frau, die gerade von der Beichte kam, traf auf der Kirchenschwelle mit ihrer größten Feindin im Dorf zusammen. Diese andere Frau ließ sogleich eine wahre Schimpfkanonade über sie nieder. „Dass du dich nicht schämst, in diesem Ton mit mir zu reden, du Feigling“, antwortete Erstere, „wo ich

gerade im Zustand der Gnade bin und dir nicht antworten kann. Aber warte nur. Der Zustand wird nicht lange anhalten.“

Das ist die ständig wiederkehrende Versuchung. Sie richtet sich an solche, die den Anspruch des Ewigen bereits grundsätzlich anerkannt haben und sich sogar bemühen, ihm gerecht zu werden. Unsere Versuchung besteht nun darin, dass wir uns eifrig bemühen, nur eben das Mindestmaß dessen zu tun, was von uns erwartet wird. Wir verhalten uns wie zwar ehrliche, aber widerwillige Steuerzahler. Grundsätzlich bejahren wir die Erhebung einer Einkommenssteuer. Wir bezahlen korrekt unsere Beiträge. Aber wir fürchten uns vor Steuererhöhungen und passen genau auf, dass wir nicht mehr zahlen als nötig. Dabei hoffen wir – wir hoffen verzweifelt –, dass uns, nachdem wir gezahlt haben, noch genug zum Leben bleibt.

Der Anspruch des Ewigen

Es gibt hier aber keine Parallele zu dem Steuerzahler, der seine Steuern zahlt und von dem lebt, was übrig bleibt, denn Gott verlangt nicht nach einem bestimmten Teil unserer Zeit oder unserer Aufmerksamkeit. Er will noch nicht einmal all unsere Zeit und all unsere Aufmerksamkeit – er will uns selbst. Für jeden von uns gelten die Worte des Täufers: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Er wird sich unendlich über unser wiederholtes Versagen erbarmen; ich kenne aber keine Verheißung, nach der er einen ausgewogenen Kompromiss anzunehmen bereit wäre. Denn auch er hat uns letzten Endes nichts anderes zu geben als sich selbst; das kann er aber nur insoweit, als unser Selbstbehauptungstrieb



Stärke du mich, dass ich heute einmal
recht anfange.

Thomas von Kempen

zurücksteckt und ihm in unserer Seele Raum macht. Wir müssen uns darüber klar werden, dass uns nichts „Eigenes“ bleiben wird, wovon wir leben könnten, kein „normales“ Leben. Damit will ich nicht sagen, dass wir alle zwangsläufig zu Asketen oder sogar Märtyrern berufen sind; das mag dahingestellt sein. Bei einigen (niemand weiß, bei wem) werden auch viel Muße und Beschäftigungen, die sie ohnehin mögen, zum Christenleben gehören; aber sie werden das aus Gottes Hand nehmen.

Er verlangt alles von uns, weil er Liebe ist und segnen will. Er kann uns nicht segnen, solange wir ihm nicht gehören. Wenn wir versuchen, einen eigenen Bereich zurückzubehalten, schaffen wir uns damit eine Todeszone. Deshalb verlangt er, in Liebe – alles. Und er lässt nicht mit sich handeln.

Was der Himmel wünscht und die Hölle fürchtet, das, was wirklich wichtig ist, ist dieser eine Schritt – hinaus ins Tiefe, hinaus aus unserem eigenen Machtbereich.

Dennoch verzweifle ich nicht. Ich glaube nicht, dass ich diesem Verlangen nach beschränkter Haftung,

diesen verhängnisvollen Vorbehalten aus eigener Kraft ein für allemal Einhalt gebieten kann; das kann nur Gott. Und ich bin zuversichtlich, dass er es tun wird.

Deshalb meine ich trotzdem nicht, ich könne mich jetzt „zurücklehnen“. Was Gott für uns tut, das tut er in uns. Sein Wirken in mir wird mir (nicht zu Unrecht) vorkommen wie meine eigenen täglich oder ständig wiederkehrenden Willensanstrengungen; besonders am Morgen werde ich mich gegen diese Haltung zu wehren haben, die sich jede Nacht neu wie ein Netz über mich legt. Mein Versagen wird mir vergeben werden; verhängnisvoll wäre es, wollte ich darin einwilligen, einen Bezirk ganz für mich allein zurückzubehalten. Es wird uns diesseits des Todes sicher nie gelingen, den Angreifer von unserem Territorium zu vertreiben; doch wir müssen zur Resistance gehören, nicht zur Vichy-Regierung. Und damit müssen wir jeden Tag neu anfangen. Unser Morgengebet sollte das aus der Nachfolge Christi sein; „Stärke du mich, dass ich heute einmal recht anfange; denn alles, was ich bisher getan habe, ist nichts.“

Textquelle: C.S. Lewis: Das Gewicht der Herrlichkeit, Basel 2005.



Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir!

Mit diesem Zitat aus dem Buch Jesaja möchte ich mein Glaubenszeugnis beginnen. Denn die Hilfe Gottes habe ich in meinem Leben wirklich erfahren!

Mein ganzes Leben hindurch, immerhin jetzt schon über ein halbes Jahrhundert, hat Gott mich begleitet und behütet und mir immer wieder geholfen! Ich darf das mit ruhiger Gewissheit sagen, denn es ist wahr!

Lebenswege

Das begann schon vor meiner Geburt, denn meine Mutter hatte in den ersten Schwangerschaftsmonaten einen schweren Autounfall, den wir beide überlebt haben, was nicht selbstverständlich war. Meine Mutter litt allerdings ihr restliches Leben unter gesundheitlichen Folgen des Unfalls, aber ich wurde gesund geboren. Auch die schweren Medikamente, die meine Mutter nach dem Unfall einnehmen musste, haben mir nicht geschadet.

Als Jugendliche hinterfragte ich, wie viele andere auch, meinen Glauben. Ich hatte das Glück, ein privates, von Missionspatern ge-

leitetes Gymnasium besuchen zu können. Ich fand dort einen Pater, der mir viele Jahre zur Seite stand, mich in meinem Glauben begleitete und mir half, in meiner Beziehung zu Jesus zu wachsen. Leider verstarb dieser Pater viel zu früh mit nur 63 Jahren. Zu dieser Zeit war ich schon verheiratet und hatte eine kleine Tochter. Meinen Glauben musste ich nun viele Jahre alleine pflegen.

Zwei Jahre nach meiner Tochter bekam ich einen Sohn, der körper- und sehbehindert ist. Er war es von Geburt an, aber es kam erst nach und nach zum Vorschein. Manche Diagnosen konnten erst im Integrationskindergarten gemacht werden. Ich habe deshalb nicht mit Gott gehadert. Es gab und gibt Mütter, die besondere Kinder bekommen. Nun war ich eine von ihnen. Das ist nun mal so.

Gleichzeitig war es natürlich keine leichte Situation und ich musste mir Manches hart erkämpfen. Ich bin dadurch aber im Glauben

wirklich gewachsen. Ab und zu habe ich Gottes Gegenwart so tief gespürt und Er hat mich vieles für das Leben gelehrt, gerade auch durch meinen Sohn!

Ich habe vor der Geburt meines Sohnes gedanklich einen großen Bogen um behinderte Kinder gemacht. Das war nicht meine Welt. Wer möchte schon mit diesem Leid konfrontiert werden?

Durch die Behinderung meines Sohnes aber habe ich so viele behinderte Kinder kennengelernt, (zunächst kennenlernen „müssen“), viele betroffene Mütter, schwere Leidensgeschichte gehört, ich habe glückliche und selbstbewusste behinderte Kinder gesehen, habe starke Mütter erlebt, die sich nicht haben unterkriegen lassen ... So manche Mütter hatten und haben meinen ganzen Respekt!!! Sicher verdienen den auch manche Väter, aber in erster Linie kannte ich nun mal die Mütter.

Behinderte Kinder, die sich gegenseitig helfen, die sofort anpacken, wenn ein anderes Kind Hilfe braucht, das habe ich auf der Förderschule für Blinde und Sehbehinderte meines Sohnes oft sehen dürfen; eine ganz besondere und wertvolle Erfahrung, die sich mir tief eingeprägt hat.

Als mein Mann später einmal arbeitslos wurde und wir nach knapp 11 Monaten sehr in Not gerieten wegen des drohenden Hartz IV, betete ich völlig verzweifelt in der Kirche im Gottesdienst um Hilfe. Ich hatte wirklich große Angst. Es war übrigens ein Karfreitag und meine Stimmung abgrundtief trostlos, sehr passend für diesen Tag

Am Ostersonntag, beim gemeinsamen Frühstück, läutete plötzlich das Telefon und der Chef einer Firma, bei der sich mein Mann einige Zeit vor Ostern beworben hatte, meldete sich und wollte, dass mein Mann direkt am Dienstag nach Ostern dort an-

ging. Er brauchte dringend einen zusätzlichen Handwerker! Ich war so dankbar! Dieses Erlebnis war für mich ein echtes Ostergeschehen.

Gelöste Knoten

Mit meiner Gottesbeziehung war ich aber immer noch alleine. Doch im Frühjahr 2014 fand ich endlich seit Jahren wieder eine regelmäßige geistliche Begleitung kam, die bis heute anhält. Von da an änderte sich mein Glaubensleben noch einmal. Ich durfte gleich im Herbst desselben Jahres meine ersten Schweigeexerzitien seit ungefähr 25 Jahren machen. Ich beichtete auch das erste Mal seit vielen Jahren wieder von Herzen. Es waren tiefgreifende Tage mit Jesus. In all den nachfolgenden Jahren habe ich bei verschiedenen Anlässen Gottes Hilfe erfahren dürfen. Zusätzlich auch die der Gottesmutter Maria, zu der ich bis dahin so gut wie keine Beziehung hatte und auch der heilige Josef half mit ganzer Kraft. Das war eine absolut neue Erfahrung für mich, die ich der Gemeinschaft der Seligpreisungen verdanke.

Ein Seminar, das ich in der Gemeinschaft besuchte, brachte in meinem Leben eine wirkliche Veränderung. Es gab einen intensiven Gottesdienst an einem Abend. Ich habe dann dort mit großer Überwindung vor Gott zugeben können, dass meine Ehe vor dem Aus steht und ich nicht weiß, wie es zu Hause nach dem Seminar weitergehen sollte. Ich bat Gott um Hilfe, aber ich wusste nicht, wie Er überhaupt helfen sollte. Ich war ganz ratlos.

Vom Zeitpunkt dieses Seminars an wurde alles wunderbar von Gott, von der Gottesmutter Maria, vom heiligen Josef und durch das Gebet gelöst. Die Trennung von meinem Mann, der Verkauf des ge-

Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir.
Hab keine Angst, denn ich bin dein Gott.
Ich helfe dir, ja, ich mache dich stark,
ja ich halte dich mit meiner hilfreichen
Rechten. Denn ich bin der Herr, dein
Gott, der deine rechte Hand ergreift und
der zu dir sagt: Fürchte dich nicht, ich
werde dir helfen. Spruch des Herrn.

Jesaja 41,10 und 13

meinsamen Hauses, das Finden einer neuen Wohnung. Eine starke göttliche Gnade der ganzen heiligen Familie habe ich im letzten Jahr erfahren dürfen. Das Gebet zur Gottesmutter Maria, der Knotenlöserin, war mir zum Beispiel noch gar nicht bekannt. Es ist so wunderschön. Von Anfang an, seit ich es kennenernte, betete ich von ganzem Herzen, dass die Knoten meines Lebens gelöst werden. Und da gab es einiges zu entknoten ...

In den Gottesdiensten bei der Gemeinschaft der Seligpreisungen kann ich so viel Kraft schöpfen, bekomme so viel geistige Nahrung und viele Impulse für meine persönliche Beziehung zu Gott. Ich kann Gott nur danken für all das, was Er für mich getan hat! Christus, Gottes Sohn, ist auferstanden. Er lebt und Er verlässt uns nicht!

N. N., 2020



Maria, Knotenlöserin

Porträt



Sylvia Gawlik

Die Augen offen halten

von Sr. Luzia Bodewig

2016 hast du beim Weltjugendtag in Krakau für die deutschsprachigen Pilger übersetzt. Wie kam es dazu?

„Nach einem chaotischen WJT in Madrid, wo ich Gruppenleiterin war, hatte ich entschieden, nie mehr zu einem WJT zu fahren, sondern lieber stille Exerzitien zu machen. Weil Polen so nah ist, habe ich mich doch anders entschieden. Ich wollte noch einmal den WJT nur als Teilnehmerin mit der deutsch-polnischen Gebetsgruppe Adler erleben. Ein Freund, der Langzeitvolontär für den WJT Krakau war, rief mich vier Wochen vorher an, weil sie noch Übersetzer gesucht haben. Ich habe mich bereit erklärt, ein

bisschen zu helfen. Meine Bedingung war, trotzdem normal mit meiner Gruppe sein zu können. Er hat meinen Kontakt weitergegeben und kurz darauf bekam ich einen Anruf vom Organisationskomitee. Für sie war klar, dass ich Vollzeit dabei bin – und so kam es dann auch. Mit den anderen Übersetzern hatten wir unsere besondere, eigene WJT-Erfahrung. Wir haben von morgens früh bis abends spät viel gearbeitet, dafür aber in Einzelzimmer eines Wohnheims übernachtet. In der letzten Nacht haben wir dann in unseren Übersetzungskabinen übernachtet. WJT eben! Ich habe es nie bereut. Es war eine super Erfahrung!“

Sylvia Gawlik

Geboren: 1989

In: Wuppertal (Eltern aus Polen)

Studium der Erziehungs- und
Medienwissenschaft

Seit 2019 bei der Arbeitsstelle für
Jugendpastoral der Deutschen

Bischofskonferenz tätig
Seit 2020 verheiratet

Wo ist deine Heimat?

„Es ist das Bergische Land. Ich komme aus Wuppertal und wohne jetzt in Bergisch Gladbach. Mein Herz hängt aber auch sehr an Wien, wo ich einen Teil meines Studiums absolviert und dann ein paar Jahre gearbeitet habe. Zuhause ist für mich dort, wo ich mich angenommen fühle und gute Freunde habe. Wien ist so ein Ort.“

Seit September 2019 arbeitest du bei der afj (Fachabteilung der DBK für Jugendarbeit) im Referat für Glaubensbildung. Was liegt dir besonders am Herzen?

„Die Vernetzung der neuen Gemeinschaften, Bewegungen und Initiativen! Das persönliche Miteinander ist für mich fundamental. Wenn man sich gut kennt, kann man viel besser miteinander arbeiten. Gerade am Anfang bin ich viel herumgefahren, um die verschiedenen Menschen kennen zu lernen. So ist es leichter zu sehen, wie man einander am besten unterstützen kann.“

Wie siehst du die neuen Gemeinschaften und Bewegungen?

„Sie sind eine große Bereicherung zu anderen kirchlichen Angeboten, vor allen Dingen, weil sie oft international und gut vernetzt sind. Gerade für junge Leute, die viel reisen oder für ihr Studium die Stadt wechseln, ist es dadurch oft leichter, eine geistliche Heimat zu finden. Ich schätze auch, auch wenn das manche kritisch sehen, dass viele von ihnen sich sehr bewusst mit dem Wort Gottes, der Eucharistie oder Maria beschäftigen.“

Wohin möchtest du gerne noch reisen und wieso?

„Ich bin schon sehr viel gereist, aber es bleiben noch eine paar Länder, die mich reizen, zum Beispiel Neuseeland oder Island, wegen der Weite und der Natur dort. Chile aber auch! Ich habe einige Freunde dort und mag ihren Dialekt. Außerdem bietet das Land eine große Vielfalt, von der Wüste bis zum Schneegebirge! Die skandinavischen Länder mit ihrem eigenen Lebensstil finde ich auch spannend.“

Hast du ein Lieblingsbuch?

„Außer der Bibel lese ich immer wieder gern in



,Der kleine Prinz‘, weil darin so viel Tiefe steckt. Ein paar Zeilen lesen reicht, sie begleiten mich den ganzen Tag über. Manche kennen nur zwei oder drei berühmte Zitate, aber es steckt so viel mehr darin!“

Womit nährst du deinen persönlichen Glauben?

„Mit Bibellesen, Zeiten der Stille, Anbetung, YouTube oder Podcast-Vorträge von gescheiten Leuten und im Austausch mit anderen. Da gibt es echt viel, man muss nur die Augen offen halten :).“



EIN LIED FÜR NAGASAKI

von Paul Glynn S.M.

Der Autor

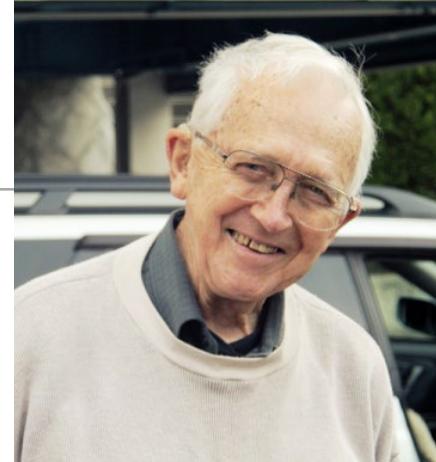
Als der australische Maristenpater Paul Glynn im Jahr 1988 für sein Erstlingswerk „Ein Lied für Nagasaki“ einen Herausgeber sucht, findet er keinen. Der Priester wird nacheinander von sechs Verlagen abgewiesen. Mit Hilfe eines Freundes bringt er das Buch heraus - als Bestseller. Es bleibt nicht bei einem: die Einnahmen des Paters überschreiten irgendwann die Dollar-Million. Hier hört der Ordensmann zu zählen auf: es geht sowieso jeder Cent in Hilfsprojekte für arme Länder. Einem gezeichneten und niedergedrückten Land galt auch sein erster Einsatz als junger Priester: 1955 wurden Paul Glynn und sein Bruder Tony als Missionare nach Japan gesandt. Im Zweiten Weltkrieg hatte das Kaiserreich gegen Australien grausame Angriffe unternommen und wurde deshalb gerade in der Heimat der zwei Priester sehr gehasst.

Die Versöhnung der Kriegsgegner wurde zur Lebensaufgabe von Paul Glynn. Jahrzehntelang arbeitete er in Nara mit seinem Bruder daran, den ehemaligen Feinden gegenseitiges Verständnis zu ermöglichen, zu zeigen, wie das japanische Volk vom Militarismus vereinnahmt worden war und wie hinter stereotypen Feindbildern immer Menschen stehen. Einzelschicksale eignen sich dafür am besten. Darum schreibt er dann wohl auch die Geschichte von Takashi Nagai nieder, der 1951 – kurz bevor die Glynn-Brüder nach Japan kamen – in Nagasaki starb. Arzt, Wissenschaftler und katholischer Konvertit. Und ein Überlebender des Schlussaktes im Krieg: dem atomaren Bombardement.

Das Buch

Paul Glynn schrieb eine Geschichte mit seltamer Dynamik: Dinge werden in unserer phy-

sischen Welt wirklich, liegen aber untrennbar um einen tiefliegenden geistlichen Kern. Zu Beginn fesselt die Schilderung von Nagais Aufwachsen in der japanischen Familienkultur und Tradition – zunächst durch Großvater und Vater eingebettet in den Shintō, die exklusiv japanische Religion, glaubt der gescheite Takashi bald nur noch der westlichen Wissenschaft. Als Medizinstudent pflegt er den an der Uni verbreiteten Atheismus. Der Tod seiner Mutter ändert das: seine aus Trauer geborenen Fragen münden in der Lektüre von Blaise Pascals „Gedanken“. Dieses Buch führt Nagai zum Christentum. Seinen Wunsch, christliche Lebensart hautnah kennen zu lernen, erfüllt er sich zunächst als Untermieter bei der katholischen Familie Moriyama, echten Nachfahren der „Kakure Kirishitan“. Diesen „verborgenen Christen“, die von 1639 bis 1872 schwer verfolgt und getrennt vom Rest der Kirche waren, widmet Glynn ein eigenes Kapitel. Bei den Moriyamas lernt Nagai nicht nur den katholischen Glauben lieben, sondern auch deren Tochter Midori. Ihr ganzes Wesen ist „Wa“, das japanische Pendant zum hebräischen Shalom. Glynn's Buch führt von den Jahren nach ihrer Hochzeit, in denen der frisch promovierte Dr. Nagai ganz in seinen Forschungen als Radiologe aufgeht, über die Zeit seines Fronteinsatzes als Militärarzt im brutalen chinesisch-japanischen Krieg bis dorthin, wo der Arzt selbst zum Patienten wird: Leukämie, verursacht durch Strahlung aus dem ungeschirmten Röntgengerät, aus hunderten Untersuchungen, um seinen Kranken zu helfen. Nagai sieht Mido-



Paul Glynn S.M.

geboren 1928 in Lismore, Australien,
Missionspriester der Maristen
Schriftsteller und Autor
lebte über 20 Jahre in Japan
Träger des „Ordens der aufgehenden Sonne“
und des „Ordens von Australien“ für seine
Versöhnungsarbeit zwischen den beiden Ländern

ri bereits als junge Witwe. Doch es kommt anders: den nuklearen Angriff auf seine Heimatstadt am 9. August 1945 überlebt er. Und bringt auf unfassbare Weise, den Streifen zwischen Himmel und Erde, den Horizont, der Midori für ihn war, mit der Vertikalen zusammen, welcher die Atombombe auf ihrem Weg nach unten folgte. Paul Glynn's Biographie über Takashi Nagai führt in fremde Welten: erst jene der Kultur Japans. Danach in eine Stadt, vom Atomschlag zerstört und aus dem Rest der Welt herausgedrückt. Schließlich in eine äußerste Realität, aus der, für Augen, die es sehen können, die Offenbarung durchscheint – im besten Sinn der Bibel.



Takashi Nagai

Leseprobe

EIN LIED FÜR NAGASAKI von Paul Glynn

Am Abend des 6. August hörte Nagai einen Bericht über eine neue Bombe, die Hiroshima zerstört hatte. Er und Midori hatten zuvor versucht, ihre dreijährige Tochter Kayano und den zehnjährigen Makoto zu überreden, mit ihrer Großmutter aufs Land zu gehen. Die Kinder hatten so ein Theater gemacht, dass die Eltern davon abließen. Doch die Ereignisse des 6. August gaben den Ausschlag. Am nächsten Tag packten die Großmutter und Midori alles Nötige in Tornister und machten sich auf den Weg zu einem sechs Kilometer entfernten Bauernhaus in Kobe (...)

Midori ging früh am nächsten Morgen, dem 8. August, nach Hause zurück. Ein Fliegeralarm ertönte, sodass sie sich mit Nagai sogleich auf den Weg zum Schutzbunker machte. Er war körperlich in einer schlechten Verfassung mit seiner angeschwollenen Milz. Da er sich nicht wohl fühlte und auch schwach auf den Beinen war, legte er seinen Arm um Midoris Schultern und sie ihren Arm um seine Taille. Er begann zu lachen und sie stimmte mit ein. Sie saßen in ihrem Schutzbunker, schreibt er, wie ein Liebespaar bei einem Picknick. Sie vergaßen den Krieg und sprachen über das anstehende Fest „Mariä Himmelfahrt“ am 15. August, einem großen Tag für die Christen in Nagasaki, weil es gleichzeitig der Ankunftstag von Franz Xaver in Japan war. Midori sagte, dass sie die traditionellen Dorayakis backen würde,

und er erinnerte sie lachend daran, wie viele ihr Sohn Makoto beim letzten Festtag „Mariä Himmelfahrt“ gegessen hatte.

(...)

Das Entwarnungssignal ertönte und sie gingen nach Hause zurück. Er war erstaunt und froh, dass Midoris Stimmung eine „positive Fröhlichkeit“ widerspiegelte. Sie frühstückte mit ihm, lachte über ihre kleinen Schelme oben in den Bergen und über die arme Großmutter, die versuchte, mit ihnen klarzukommen. Midori wollte ihn zur Universität begleiten, doch er lehnte ab, weil er sich nun gut fühlte. Im Genkan, dem Eingangsbereich des Hauses, half sie ihm in seine weißen Schuhe. Ihr Gesicht war ein einziges Lächeln, fährt er fort, als sie auf der Tatami-Matte kniete und sich mit der traditionellen und lieblichen Verabschiedung Itte irasshai mase tief vor ihm verbeugte. Er verbeugte sich ebenfalls und antwortete herzlich: Itte mairimasu. Dann verließ er sie, benutzte dabei seinen Stock und versuchte, nicht zu unsicher zu wirken. Er dachte: Das ist wunderbar. Sie ist trotz allem so gut gelaunt.

Keine dreihundert Meter später erinnerte er sich an sein O-Bento, sein Mittagessen, das er in der Küche vergessen hatte. Also ging er wieder zum Genkan zurück und bekam einen furchtbaren Schock! Midori lag auf der Tatami-Matte und zitterte vor lauter Schluchzen wie ein Kind!



feuer und licht

Gott begegnen - Menschen begegnen

feuer und licht trägt die Schönheit des Glaubens und der Hoffnung zu den Menschen.

Durch Texte und Bilder, in Lebensgestalten, durch die einfache Schönheit der christlichen Wahrheit suchen wir Wege für eine neue Verkündigung der Frohen Botschaft und eine Vertiefung des Glaubens in unserer modernen Welt.

www.feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung des geistlichen Lebens e.V., Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Abonnement

Preis: 37,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer Homepage bestellen oder senden Sie uns ein Email oder einen Brief.

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte feuer und licht als „Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

für 1 Jahr bis auf weiteres Die Rechnung bitte an mich (siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt (ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

V
abo

feuer und Licht

Buchversand



In 9 Tagen Die Freude am Gebet entdecken

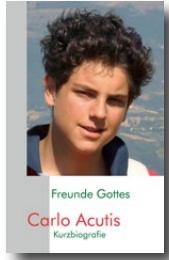
Dieses kleine Büchlein schlägt Exerzitien vor, die man bei sich zu Hause, im Urlaub, unterwegs oder wo auch immer machen kann. Lassen Sie sich von P. Jaques Philippe, dem bekannten geistlichen Autor und Exerzitienprediger führen und neuen Schwung in Ihr Gebetsleben bringen.

Preis: 6,20€



Sr. Emmanuel Maillard
**Der Rosenkranz –
eine Reise, die dein Leben verändert**
Eine Betrachtung des Lebens Jesu und Marias. Der Leser wird an der Hand Marias durch die Geheimnisse des Rosenkranzes geführt und zu Heilung, Umkehr und Fürbitte eingeladen.

Preis: 11€



Freunde Gottes - Kurzbiografie

Carlo Acutis

Das Leben dieses außergewöhnlichen Jugendlichen, der von Computer und der Muttergottes begeistert war, spricht besonders zu jungen Menschen. Ideal für Firmvorbereitung, Jugendgruppen oder Schüler – aber auch für Erwachsene. Broschüre, 16 Seiten, 20x12,5cm

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück

Zu bestellen bei:

Feuer und Licht
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org
oder in unserem Onlineshop:
www.feuerundlicht.org/shop

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de
www.seligpreisungen-baddriburg.de

■ Medjugorje-Samstag (15h-20h)

Vortrag, Rosenkranz, Beichtmöglichkeit, hl. Messe, gestaltete Anbetung mit Heilungs- und Segnungsgebet, Abendessen; 12.12.;

■ Medjugorje-Treffen in Kevelaer

Im Forum Pax Christi 15:00-17:30
14.11.;

■ Lobpreistreff

Lobpreis schafft Veränderung! 7.11.;

■ Bibelexerzitien 18.-22.11. Eine Schule des inneren Betens, Exerzitien im Schweigen mit P. Markus Vogt cb
60€ Kursgebühr, 140€ für den Aufenthalt

■ Einkehrtag zum 1. Advent 29.11.

■ Mit Christus ins neue Jahr 30.12.-
1.1.2021 Jahreswechsel

■ Mitleben in der Gemeinschaft:

Herzliche Einladung an alle, die einige Zeit in unserer Gemeinschaft verbringen wollen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmtrudisstraße 2 a,

33014 Bad Driburg

☎ 05253 / 9724314

✉ info@seligpreisungen-baddriburg.de
www.seligpreisungen-uedem.de

■ Jeden Samstag (ausgenommen Medjugorjesamstag) ab 17:30 Rosenkranz, anschließend 18:00 **Auferstehungsfeier**, Abendessen, israel. Tänze;

■ **Medjugorje-Samstag** (16:30-20:00) geistlicher Impuls, Rosenkranz, Beichtge-

Gemeinschaft der Seligpreisungen

VERANSTALTUNGEN

Viele Veranstaltungen sind leider aufgrund der Corona-Maßnahmen nur unter Vorbehalt geplant. Erkundigen Sie sich bitte bei den betreffenden Häusern per Mail oder Telefon, ob die Veranstaltungen stattfinden.

legenheit, hl. Messe, Anbetung, Heilungsgebet, Segnung, Agape; 7.11.; 5.12.;

■ Family-Brunch-Sonntag

11:00 hl. Messe, anschließend gemeinsamer Brunch, 8.11.; 6.12.;

■ Sie sind herzlich eingeladen, ein paar Tage in unserer Gemeinschaft zu verbringen.

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Österreich

MARIA, HEIL DER KRANKEN

3642 Maria Längegg 1a

☎ 02753/393

✉ info@seligpreisungen.at

www.seligpreisungen.at

Für alle Veranstaltungen aufgrund der Covid-19-Verordnungen bitte anmelden!

■ Jeden 1. Samstag im Monat Gebet

um Heilung – Gebetsabend vor dem Gnadenbild Maria, Heil der Kranken, am 1. Samstag des Monats um 18:00; 7.11.; 5.12.; 6.2.2021

■ Auferstehungsvesper

17:30 Rosenkranz 18:00 Vesper
19.12.;

■ Einkehrnachmittag, Ave maris stella, 5.12.

■ Silvestertreffen 30.12.-1.1.2021

■ Tobias und Sara

Ein Weg für Paare in Umbruchs- und Krisenzeiten. 2 Wochenenden: 5.3.-7.3.2021 und 25.3.-28.3.2021

■ Möchten Sie **stille Tage im Kloster** verbringen? Herzliche Einladung, bitte anfragen!

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch

www.seligpreisungen.ch

■ Jugendtreffen zu Silvester in Nouan (Frankreich) 28.12.-1.1.

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

„Liebe Kinder! In dieser Zeit rufe ich euch auf, dass ihr zu Gott und zum Gebet zurückkehrt. Ruft alle Heiligen um Hilfe an, damit sie euch Vorbild und Hilfe seien. Satan ist stark und kämpft darum, so viele Herzen wie möglich zu sich zu ziehen. Er will Krieg und Hass. Deshalb bin ich so lange bei euch, um euch auf den Weg des Heils zu führen, zu dem, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Meine lieben Kinder, kehrt zurück zur Liebe zu Gott, und er wird eure Stärke und Zuflucht sein. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje

25. Oktober 2020

Du Spiegel der göttlichen Heiligkeit
Du Sitz der Weisheit
Du Ursache unserer Freude
Du Tempel des Heiligen Geistes
Du Tabernakel der ewigen Herrlichkeit
Du Wohnung, ganz Gott geweiht
Bitte für uns

Aus der Lauretanischen Litanei

